

Yvette Estermann, Kriens

«Der Schweiz fehlt der Rütli-Geist»

Halbzeit der Legislatur in Bern; SVP-Nationalrätin Yvette Estermann zieht Bilanz und sagt, was die Schweiz von den USA lernen kann.

VON ERNST MEIER

Seit zwei Jahren politisieren Sie als Nationalrätin in Bern. Wie erfolgreich waren diese Jahre Ihrer Meinung nach?

Yvette Estermann: Ich habe während dieser Zeit viel gelernt und es war sicherlich eine Art Lebensschule. Nach zwei Jahren weiss ich, wie der Zug läuft.

Welche politischen Erfolge können Sie verzeichnen?

Estermann: Ich bin als Politikerin sehr froh, dass ich im Parlament meine Wahlversprechen einhalten konnte. Ich setze mich immer für tiefere Steuern ein, für mehr Sicherheit und gegen eine EU-Anpassung der Schweiz. Wir haben dank meiner Mitwirkung als Präsidentin HarmoS in Luzern abgelehnt.

Als Mitglied der Aussenpolitischen Kommission sind Sie in eines der am meisten beachteten Dossiers, sprich Libyen-Affäre, involviert. Wie erleben Sie die Umstände dieser Affäre?

Estermann: Die Libyen-Affäre mit dem unglücklich agierenden Bundesrat zeigt auf, woran unsere Landesregierung leidet. Man wartet in der Schweiz generell zu lange bis man ein Problem angeht. Der Bundesrat hat lange Zeit nichts oder zu wenig für die Geiseln unternommen. Die Angelegenheit wurde im Aussenministerium vernachlässigt.

War Bundesrätin Calmy-Rey überfordert?

Estermann: Sie war wohl zu wenig oder zu schlecht beraten. Ich stelle immer wieder fest, dass wir in Bern Millionen von Franken für Gutachten, Expertisen und Beratungen ausgeben. Trotzdem sind wir bei entscheidenden Fragen schlecht beraten. Hinzu kam, dass die Zusammenarbeit zwischen den Bundesräten gar nicht klappte.

Woran liegt das?

Estermann: Der Bundesrat arbeitet zu stark gegeneinander statt miteinander. Wir sollten uns ein Vorbild an der US-Politik nehmen. Der Kampf zwischen Demokraten und Republikanern wird hart geführt. Geht es aber um das Wohl des Landes, dann ziehen alle am gleichen Strick. Uns fehlt der gemeinsame Rütli-Geist; eine Vorwärtsstrategie für das ganze Land.

Mit Problemen hatten Sie selber in Ihrer Partei zu kämpfen. Sie traten nach nur wenigen Monaten als Präsidentin der Kantonalpartei zurück. Haben Sie aufgegeben, als es schwierig wurde?

Estermann: Nein, das sehe ich nicht so. Ich bin eine Person, die sich immer hohe Ziele setzt. Ich verlange sehr viel von mir, aber auch von den anderen. Diese Bereitschaft alles zu geben, habe ich von meinen Parteikollegen zu wenig gespürt. Zudem bin ich erst seit wenigen Jahren in der Politik. Plötzlich stand ich über meinen Förderern. Nicht alle haben dies akzeptieren können.

In allen Parteileitungen gibt es Meinungsverschiedenheiten und Machtkämpfe. Haben Sie zu früh aufgegeben?

Estermann: Bei mir kam der Moment, wo ich nicht mehr mich selber sein konnte. In der Privatwirtschaft



Halbzeit in der Legislatur: Yvette Estermann.

BILD PHILIPP SCHMIDL

hätte ich das Team, das nicht mitzieht, ausgewechselt. In der Politik geht das nicht. Ich hätte mich anpassen müssen und dazu war ich nicht bereit. Ich lasse mich nicht verbiegen. Ich bin aber auch nicht rücksichtslos; ich habe hohe ethisch-moralische Grundsätze. Als es für mich nicht mehr stimmte, bin ich zurückgetreten. Wenn die Welt noch nicht bereit ist, will ich mich nicht vordrängen. Trotz meiner kurzen Zeit, habe ich auch etwas innerhalb der Partei bewegt.

Das wäre?

Estermann: Eines meiner Ziele war es, die Jungen stärker in die Partei einzubinden. Mit Anian Liebrand, Präsident der Jungen SVP, der heute im Vorstand der SVP Luzern sitzt, ist mir das gelungen. Bei vielen Parteimitgliedern konnte ich ein Umdenken bewirken.

Haben Sie als Immigrantin aus der Slowakei nie Gewissensprobleme wegen der Ausländerpolitik Ihrer Partei?

Estermann: Nein gar nicht. Ausländer, die sich anpassen und hier nach unseren Regeln leben, sind willkommen. Viele verstossen aber gegen unsere Gesetze, sind gewalttätig oder kriminell. Diese «faulen Tomaten» schaden der Schweiz, aber auch den anderen anpassungswilligen Ausländern. Deshalb gehören sie raus aus dem Land.

Sie betonen häufig Ihre hohen ethisch-moralischen Grundsätze und aufgrund Ihrer Herkunft Ihre Toleranz und Dialogbereitschaft. Trotzdem kämpfen Sie für ein Verbot von Minaretten.

Estermann: Minarette braucht es nicht zur Ausübung des Islams. Es geht darum, dass wir als abendländisch-

SVP-NATIONALRÄTIN

Hymnen-Fan

Die gebürtige Slowakin Yvette Estermann (42) war eine der überraschenden Aufsteigerinnen bei den National- und Ständeratswahlen im Oktober 2007. Als erste Frau der SVP Luzern wurde sie in den Nationalrat gewählt. Die studierte Ärztin (Dr. med. Homöopathin) lebt seit 1993 in der Schweiz und ist mit einem Schweizer verheiratet.

Politik am rechten Flügel

In der Politik gilt sie als Hardlinerin, die am rechten Flügel ihrer Partei politisiert. Grosse politische Erfolge auf nationaler Ebene kann sie noch keine verbuchen. Ihr Vorstoss im Nationalrat, vor Sitzungsbeginn den Schweizer Psalm zu singen, blitzte ab. Im Parlamentarier-Rating der «Sonntagszeitung» belegt sie mit dem 108. Platz einen Rang im vorderen Mittelfeld.

eme

christliches Land unsere Baukultur wahren. In den arabischen Ländern toleriert man christliche Bauten auch nicht. Die SVP stellt sich aber dem Dialog und toleriert, dass Muslime hier ihren Glauben ausleben können.

Wie stark ist Ihr Alltag mit Politik gefüllt?

Estermann: 60 bis 70 Prozent meiner Zeit arbeite ich für die Politik. Daneben bin ich Familienfrau. Als Ärztin arbeite ich zurzeit nicht, damit die Familie, die für mich das wichtigste ist im Leben, nicht zu kurz kommt.